

TRANSKRYPCJA NAGRAŃ

Aufgabe 1

Aussage A.

(głos męski)

Die Beziehung zwischen Katze und Mensch wurde bisher kaum erforscht. Der schwanzwedelnde Hund mit seinen treuen Augen schien wegen seines ausgeprägten Sozialverhaltens für die Forschung viel interessanter. Die unabhängigen Katzen dagegen lassen sich laut einem weit verbreiteten Vorurteil nur ab und an dazu herab, ihrem Herrchen oder Frauchen eine kurze Streicheleinheit zu gewähren – ansonsten wollen sie von ihnen nur frisches Futter und ein sauberes Klo. Doch ganz so scheint das nicht zu stimmen. Ein neulich von einer Kölner Tierforscherin durchgeführtes Experiment ergab, dass Katzen nicht nur soziale Bindungen zu ihren Artgenossen aufbauen, sondern auch zu ihren Besitzern. Genauso wie Hunde erwarten sie Zuwendung und sind froh, wenn ihre Halter mit ihnen spielen oder schmusen.

Na podstawie: www.swr.de

Aussage B.

(głos żeński)

Warum die einen Hunde und die anderen Katzen lieber mögen, darüber kann nur spekuliert werden. Katzenliebhaber behaupten, die Haustiger seien gut für das menschliche Gemüt, Hundehalter hingegen betonen, ihre Vierbeiner würden oft sensibler auf ihre momentane Gefühlslage reagieren als ihre Mitmenschen. Im internationalen Länderdurchschnitt sind Hunde als Haustiere sowohl bei Männern als auch bei Frauen beliebter als Katzen. In Deutschland dagegen hat die Katze eindeutig die Nase vorn. Die Anzahl der Samtpfoten, die unter deutschen Dächern leben, liegt laut einer Erhebung des Marktforschungsinstituts Statista bei 15,7 Millionen, das sind 26 Prozent aller Haustiere. Insgesamt werden in deutschen Haushalten rund 34,9 Millionen Haustiere unterschiedlicher Art gehalten. Neben Katzen und Hunden sind auch kleinere Tiere beliebt, wie zum Beispiel Kaninchen, Meerschweinchen oder Hamster.

Na podstawie: www.kyffhaeuser-nachrichten.de

Aussage C.

(głos męski)

Als Freigänger erleben die Katzen Abenteuer, von denen ihre Halter nichts ahnen. Zu dieser Erkenntnis kam eine Katzenforscherin, die sich in Weimar, der Katzenhochburg Deutschlands, mit ihrem Team auf Spurensuche in die heimliche Welt der Katzen begab. Sie wollte herausfinden, was die Haustiger so treiben, wenn sie das heimische Grundstück verlassen. Ihr Experiment war dabei ebenso effektiv wie leicht verständlich: Mit GPS-Katzenhalsbändern und speziell entwickelten Kameras folgte die Forscherin den Tieren auf ihren Streifzügen in freier Wildbahn. Für die Untersuchung wählte die Forscherin ein breites Spektrum von Katzen aus: Junge, freche Katzen wurden von ihr genauso beobachtet wie ältere, scheue Tiere. Das Experiment ergab, dass Katzen eigene Reviere haben, in denen sie angegriffen werden und die sie verteidigen.

Na podstawie: www.fernsehserien.de

Aussage D.

(głos żeński)

Eifersucht ist ein Gefühl, von dem die Wissenschaftler bislang glaubten, es sei zu komplex für Tiere. Erste Studien mit Hunden belegen jedoch, dass auch Tiere eifersüchtiges Verhalten an den Tag legen. Wie ist es bei Katzen? Ihr Seelenleben wurde von der Wissenschaft wenig untersucht. Bis jetzt! Denn Wissenschaftler auf der ganzen Welt haben begonnen, das geheime Wesen der Katzen zu erforschen. Langsam setzt sich die Erkenntnis durch, dass Katzen viel komplexere Emotionen haben als bisher angenommen. Eine Pilotstudie der Katzenpsychologin Heike Grotegut, die seit elf Jahren Besitzerinnen und Besitzer bei Problemen mit ihren Haustieren berät, soll etwas Licht in die Sache bringen. Für Katzenhalter wäre es sicher von großem Interesse, zu erfahren, wie sich Eifersucht bei ihren Samtpfoten zeigt und welche Ursachen sie hat.

Na podstawie: www.arte.de

Aufgabe 2

Text 1

(głos żeński)

Am 13. Mai 1932 war Oskar Speck zu einer ungewöhnlichen Reise aufgebrochen. Der damals 25-Jährige war frustriert über die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands, sein Betrieb ging in die Insolvenz und es war keine neue Arbeit in Sicht. Als er in der Zeitung von Jobs in Kupferminen auf Zypern gelesen hatte, überlegte er nicht lange und fuhr los – allerdings nicht mit einem gewöhnlichen Verkehrsmittel: Er wollte in einem Falboot nach Zypern reisen. Falboote waren beliebt zu jener Zeit. Sie galten als „das Schiff des kleinen Mannes“. Die Pionier-Falboot-Werft in Bad Tölz erklärte sich bereit, Speck ein Boot nach seinen Vorgaben zu bauen – eine tolle Werbung für ihre Produkte. Dabei übernahm die Firma nicht nur die Herstellungskosten, sondern auch den Transport.

Auf offenen Gewässern war es Specks Taktik, so viel wie möglich in Küstennähe zu paddeln. Das war sicherer, denn ab Windstärke vier fing sein Boot stark zu schwanken an. Falboote seien vergleichbar mit Fahrrädern, erzählte Speck später in einem Interview. Das Boot müsse ständig in Bewegung bleiben, ansonsten kippe es zur Seite und er falle hinaus. Teilweise musste Speck 16 Stunden am Stück paddeln. Festgeschnallt – denn obwohl er bereits viele Jahre gepaddelt hatte, war Speck Nichtschwimmer.

Als Speck endlich auf Zypern ankam, hatte er sein Interesse an einem Job auf der Insel verloren. Also beschloss er, seine Reise hier nicht enden zu lassen – und fuhr einfach weiter. Unterwegs schlug er sich mit Gelegenheitsjobs durch. Außerdem schrieb er während seiner Reise für den „Berliner Lokal-Anzeiger“ eine Serie von reißerischen Artikeln, in denen er sich als furchtloser Held inszenierte.

Von der politischen Situation zu Hause hatte Speck während seiner Reise nur wenig mitbekommen. Als er im September 1939 an der australischen Küste landete, wurde er sofort festgenommen. Ein überraschend auftauchender Deutscher, der alles filmte? Konnte eigentlich nur ein Spion sein, so die Mutmaßung damals.

Bis Kriegsende musste Oskar Speck in Internierungslagern ausharren. Nach seiner Freilassung 1945 beschloss Speck, in Australien zu bleiben. Seinen Lebensunterhalt verdiente er dort mit dem Handel von Edelsteinen.

Na podstawie: www.einestages.spiegel.de

Text 2

Frau: Hallo und herzlich willkommen zu unserer Sendereihe „Tolle Ideen“. Heute ist der Wirtschaftsingenieur Simon Schmidt bei uns zu Gast. Lieber Simon, wolltest du schon als junger Mann Erfinder werden?

Mann: Nein, eigentlich nicht. Ursprünglich wollte ich als Musiker tätig sein. Ich gründete eine eigene Band, mit der ich viel unterwegs war. Ich hatte sogar schon einen Plattenvertrag mit einer großen Firma in der Tasche. Für die Deutsche Bahn nahmen wir damals den von mir komponierten Image-Song „Wir sind DB“ auf. Bei der Deutschen Bahn absolvierte ich übrigens ein duales Studium im Wirtschaftsingenieurwesen. Aber dann entschloss ich mich dazu, meine Karriere als Sänger und Gitarrist aufzugeben, denn ich wollte lieber als Ingenieur tätig sein und meine Kreativität auf dem Gebiet der Technik ausleben.

Frau: Deine jüngste Erfindung, kleine Teekapseln, die du Teaballs genannt hast, fand großen Anklang auf dem Lebensmittelmarkt. Wie kommt man eigentlich dazu, eine jahrzehntelange Teekultur über den Haufen zu werfen?

Mann: Alles fing mit einem kleinen Missgeschick am Frühstückstisch an: Ich wollte mir einen Tee zubereiten. Beim Herausnehmen des Teebeutels habe ich mich und den ganzen Tisch vollgekleckert. Da dachte ich: „Gibt es da nichts Praktischeres als Teebeutel?“ Daraufhin brachte mir meine Schwester, die Lebensmittelbiologin ist, ein Pflanzenextrakt, das vom Aroma her unglaublich intensiv war, aber eben auch schwer zu dosieren. Meine ersten Versuche, dieses Extraktpulver in Tablettenform zu pressen, waren leider erfolglos. Erst ein Jahr später habe ich die optimalen Herstellungsbedingungen ausgearbeitet.

Frau: War das die Geburtsstunde der Teaballs?

Mann: So in etwa. Mittlerweile werden in meiner Firma OPTOcomm fünf Geschmackssorten von Teekügelchen produziert: Minze, Vanille, Hibiskus, Grüntee und Earl Grey. Im Handumdrehen können sie in ein Glas gekippt werden, wo sie sich in heißem und auch in kaltem Wasser vollständig auflösen. Angeboten werden sie in einem kleinen Spender, der dem für Süßstoff oder Tic-Tac-Bonbons ähnlich ist. Die Extrakte sind außerdem in flüssiger Form in Glasflaschen erhältlich. Allerdings ärgert es mich, dass wir bisher noch keine nachhaltige Lösung für den Spender gefunden haben. Wir arbeiten daran, einen Behälter aus biologisch abbaubarem Kunststoff zu entwickeln.

Frau: Die letzte Frage: Was würdest du deinen potenziellen Erfinderkollegen mit auf den Weg geben?

Mann: Selbst wenn euch eine Idee schwer realisierbar erscheint, kann sie sich letztendlich doch als erfolgreich erweisen, also nicht gleich aufgeben! Ich finde es aber nicht ratsam, sich schon im Vorfeld Gedanken darüber zu machen, welche Sponsoren infrage kämen. Es ist wichtig, nicht stehenzubleiben, wenn das Projekt zu 80 % fertig ist. Denn für die letzten 20 % braucht man meistens doppelt so lange. Man sollte auf keinen Fall vor bürokratischen Hürden zurückschrecken, denn mit Geduld und Ausdauer kann man sie überwinden.

Frau: Simon, ich danke dir für das Gespräch.

Na podstawie: www.trendraider.de

Aufgabe 3

(głos męski)

Ich heiße Karl, bin 27 und möchte euch erzählen, warum ich mein Studium abgebrochen habe. Ich studierte Jura, um mich für Menschen und für eine bessere Welt einzusetzen. Mein Schnitt lag bei 14 von 18 möglichen Punkten. Mit neun Punkten im Staatsexamen, sagt man, stehen einem alle Türen offen. Fast ein Jahr lang belegte ich schon Seminare im Hauptstudium, als mich die Uni plötzlich benachrichtigte, dass ich von der Liste der Studierenden gestrichen würde, wenn ich eine Klausur im Fach Strafrecht nicht nachhole. Nicht zu fassen! Das konnte doch nicht wahr sein! Ich war wie vor den Kopf gestoßen. Nach dem ersten Schreck dachte ich aber: „Was soll's, das schaffst du doch mit links!“

Doch es kam anders. Ausgerechnet während meiner Klausurvorbereitung trennte sich meine Freundin von mir. Es ging mir so schlecht, dass ans Lernen kaum zu denken war. Am Ende fiel ich durch die Klausur. Zuerst fand ich das alles noch lächerlich. Ich ging zu dem zuständigen Professor. Die Antwort: „Ihre persönlichen Probleme dürfen bei der Bewertung keine Rolle spielen.“ Die Tatsache, dass ich in der Klausur den schlimmsten Liebeskummer meines Lebens hatte, ließ ihn kalt. Dabei war ich doch immer ein hervorragender Student gewesen!

Um nicht von der Uni exmatrikuliert zu werden, meldete ich mich selbst vom Studium ab, bevor man mich aus der Liste der Studierenden streichen konnte. Ich schätze, es ist noch nie jemand mit einem besseren Schnitt aus dem Jurastudium geflogen.

Freunden und Bekannten habe ich gesagt, ich sei freiwillig gegangen. „Hatte keinen Bock mehr. War doch nichts für mich, spät gemerkt.“ Das stimmte natürlich nicht. Vom ersten Tag meines Studiums an wollte ich Anwalt werden. Zu wissen, dass ich das nun nicht mehr konnte, war ein schreckliches Gefühl. Ich lag Monate in meinem Zimmer, habe nur mit wenigen Menschen gesprochen, bin kaum rausgegangen.

Da machte mich ein Kumpel auf die Facebook-Seite der *Texterschmiede* aufmerksam, einer der besten Akademien für Werbetexter in Deutschland. Aus Langeweile habe ich mich an einer Aktion beteiligt, bei der man einen Slogan für ein Foto posten sollte. Völlig unerwartet lud mich die *Texterschmiede* zu einem Auswahlgespräch ein. Ich ging hin und wurde nach einem Test an der Akademie angenommen.

Zuerst habe ich nur zugesagt, weil ich keine Alternative hatte und natürlich geschmeichelt war, dass mich die Leute dort für ein Talent hielten. Aber eigentlich wusste ich nichts über Werbung und besonders kreativ fand ich mich auch nie. Während der einjährigen Ausbildung habe ich dann gemerkt, dass mir das Texten wirklich liegt und dass man auch mit Werbung etwas bewirken kann. Die Werbung kann etwa für eine Kampagne sein, die Menschen dazu bringt, für eine gute Sache zu spenden.

Dann lief es richtig gut. Heute bin ich froh, dass es mit Jura nicht geklappt hat. Bei der *Texterschmiede* lernte ich meine heutige Freundin kennen und arbeite jetzt für eine Werbeagentur.

Na podstawie: www.zeit.de